

## Dieses Interview aus dem Jahr 1997 wurde mit Maria Iwanowitsch geführt, einer Überlebenden der mörderischen alliierten Bombenangriffe auf Dresden.

*Sie sagten, Sie waren während der Bombardierung am 14. Februar 1945 in Dresden. Können Sie mir sagen, was Sie gesehen haben und wie Sie nach Dresden gekommen sind?*



Maria: Ja, ich wurde 1923 in Russland geboren. Als die Deutschen einmarschierten, waren wir zunächst verängstigt, erfuhren aber bald, dass sie keine bösen Absichten gegen uns hegten. Im Jahr 1943 gab es in Smolensk eine große Anwerbeaktion, um nach Deutschland zu gehen und dort zu arbeiten. Die Bezahlung war sehr gut, denn im Sowjetsystem verdienten wir kaum etwas. Die Deutschen würden für alle Umzugs- und Reisekosten aufkommen, also bewarb ich mich und wurde in einer Eisfabrik in Pieschen, einem Vorort von Dresden, angestellt.

Meine Zeit in Deutschland war wundervoll, dieser Teil des Landes war vom Krieg verschont geblieben, und die Menschen waren sehr freundlich. Ich lernte Deutsch durch ein Programm, das von Russen unterrichtet wurde. Ich erinnere mich, dass es ein bisschen einsam war, weil die Männer im Krieg waren und ich keinen Freund hatte, so war ich durchaus auf der Suche. Die Deutschen liebten es zu tanzen und Feste zu feiern und so wurde ich zu vielen

in der ganzen Gegend eingeladen. Ich unterhielt mich gern mit Soldaten, die an der Ostfront kämpften, denn es ging um meine Heimat.

Ich erinnere mich noch an die Nacht, als die Bomber kamen, es war kalt und lebhaft. Seit Ende 1944 kamen viele Tausende von Menschen aus dem Osten nach Deutschland, um der Roten Armee zu entkommen. Ich traf so viele Russen, die geflohen waren, dass es schien, als sei das ganze Land nach Westen gezogen. Ich hörte Geschichten von Polen, Ukrainern und Weißrussen über die Vergewaltigungen und Morde, die von den Sowjets verübt wurden, insbesondere von den Partisanen, die einige von ihnen überlebt hatten.

Zum ersten Mal hatte ich Angst vor dem, was mit mir geschehen würde, denn ich wusste, dass ich niemals nach Hause gehen konnte. Deutschland war eindeutig am Verlieren und das ließ sich nicht verbergen. Ich wurde von einem leisen Dröhnen über mir geweckt und fragte mich, was das wohl sein könnte. Ich starrte aus dem Fenster, als ich in der Ferne Leuchtraketen sah, die abgeworfen wurden. Ich vermutete, dass es Leuchtraketen für Bomber waren. Ich zog mich an und weckte meine Mitbewohnerin. Wir schauten beide aus dem Fenster, als wir große Lichtblitze sahen und Sekunden später hörten wir die donnernden Geräusche.



Es schien ewig zu dauern und schließlich gingen wir nach draußen und spürten die Hitze im Stadtzentrum. Als wir zu einem Unterstand gingen, dämmerte es mir, als die Sirenen losgingen. Unser Unterschlupf war mit vielen ausländischen Arbeitern, Frauen und Kindern überfüllt. Die Männer gingen, um die Brände zu bekämpfen. Der Geruch von brennenden Häusern drang in die Unterkunft und einige begannen zu weinen. Ich hatte große Angst, dass sie unseren Teil der Stadt bombardieren würden.

*Haben Sie die brennende Stadt tatsächlich gesehen?*

Maria: Oh ja, ich sah große Flammen, die mehrere hundert Meter hoch schlugen. Es sah unheimlich aus, wie es sich bewegte und herumwirbelte. Ich konnte alle Sirenen hören, das machte mich wahnsinnig. Die Bombardierung dauerte, glaube ich, nur ein paar Minuten, aber es gab stundenlange Explosionen,

wie es schien. Seltsamerweise sah ich nicht viele Menschen draußen, die meisten waren drinnen, weil es kalt war, aber ich erinnere mich, viele Flüchtlinge gesehen zu haben, die sich im Stadtzentrum aufhielten. Sie konnten nirgendwo hin, alle Zimmer und Wohnungen waren voll und bereits überfüllt.

*Was geschah nach der Bombardierung?*

Maria: Man sagte uns, dass wir evakuiert werden müssten, da man befürchtete, dass die Alliierten zurückkehren und unsere Seite angreifen würden, was sie nicht taten. Wir wurden zu einem Bahnsteig begleitet, der aus der Stadt herausführte. Auf dem Weg dorthin konnte ich in der Ferne Tote am Fluss



liegen sehen, es war wie ein böser Traum, es gab unzählige Leichen. Meine Freundin Alina schluchzte, denn wir kannten viele Leute in der Stadt, da wir oft im Zentrum einkauften. Der Zug wurde außerhalb der Stadt angehalten, wir stiegen ein und mussten eine gefühlte Ewigkeit sitzen.

Ich glaube, es war kurz vor Mittag, als wir aus den Autos geholt wurden und uns von der Stadt entfernten, um Schutz zu suchen, als die Sirenen wieder losgingen und eine weitere Runde von Bombern kam. Wir schafften es wieder auf die andere Seite des Flusses und suchten Schutz. Mich schauderte, wenn ich daran dachte, wie viele Menschen während des Angriffs im Freien gefangen waren. Nach einer Stunde wurde Entwarnung gegeben und wir gingen hinaus. Was ich sah, war wie eine Wagner Götterdämmerung.

Die ganze Stadt war in Flammen und Rauch gehüllt. Die Überlebenden liefen schreiend vor Angst zurück, ich sah eine Frau, die ihr lebloses Kind trug. Ich erkannte sie als polnische Arbeiterin und versuchte, ihr zu helfen, aber sie stand unter Schock und ging einfach weiter. Wir wurden von einem NSDAP-Beamten angehalten und gefragt, ob wir bei der Brandbekämpfung helfen könnten, ich sprach für meine kleine Gruppe und sagte, dass wir das könnten, wir hätten eine Ausbildung als Teil unserer Arbeit erhalten. Wir sprangen auf einen Lastwagen und fuhren in die Stadt.

*Was haben Sie gesehen?*

Maria: Die Szenen sind mit Worten nicht zu beschreiben. Man gab uns Gasmasken und sagte uns, die Luft sei giftig, jemand dachte, er hätte auch Gas abgeworfen. Wir sahen Tote auf den Straßen liegen, viele versuchten, sich zum Fluss zu retten, um den Flammen zu entkommen. Ich kann sie mir nicht aus dem Kopf schlagen, es müssen Tausende gewesen sein, die da draußen lagen.

Wir hatten keine Möglichkeit, Brände zu bekämpfen, da die Wasserhydranten zerstört oder die Schläuche verbrannt waren. Ich sah ein ausgebranntes Feuerwehrauto und die Feuerwehrleute lagen daneben. Es war so schlimm, dass wir herausgezogen wurden, da wir nichts tun konnten. Da es viele Verwundete gab, die Hilfe brauchten, wurden wir angewiesen, zu einer Versorgungsstation zu gehen.



Ich war überrascht, Kriegsgefangene und sogar einige KZ-Häftlinge ohne Bewacher zu sehen, die den Verwundeten halfen. Überall gab es Schreie, Weinen und Wimmern. Eltern, die nach ihren Kindern suchten, Kinder, die nach ihren Eltern

suchten, es war herzerreißend. Hin und wieder hörten wir eine verzögerte Explosion, die alle in Angst und Schrecken versetzte. Ein NSDAP-Offizier ging herum und teilte allen mit, dass Hilfe käme und Deutschland mobilisiert werde, um den Menschen zu helfen. Es gab so viele Ausländer, dass mehrere Übersetzer bei ihm waren, um die Nachricht und Anweisungen zu übermitteln. Ich half dabei, einige der jungen Leute zu verbinden, die bluteten und Verbrennungen hatten. Ich glaubte, Jäger im Anflug zu hören, was einige bejubelten, weil sie dachten, es sei die Luftwaffe, aber das war es nicht. Jäger kamen herunter und schienen auf die Rettungskräfte zu schießen.

*Heute heißt es, die Zahl der Todesopfer in Dresden sei stark übertrieben worden, manche sagen, es seien nur ein paar Tausend gewesen, und die Stadt sei ein legitimes Ziel gewesen, was glauben Sie?*

Maria: Ich habe das auch gelesen, ich war dort und habe alles aus erster Hand gesehen. Ich kann Ihnen sagen, dass Hunderttausende von osteuropäischen Flüchtlingen durch Dresden zogen, ich habe das persönlich gesehen. Die Innenstadt war überfüllt, ganze Familien übernachteten in Planwagen, weil es in den Häusern keinen Platz gab und die Situation war sehr unübersichtlich. Dazu kamen all die deutschen Flüchtlinge aus anderen zerbombten Städten; sie wurden bei Menschen untergebracht, die sie manchmal nicht einmal kannten.

Ich habe gehört, dass die Zahl 400 Tausend genannt wurde. Ich denke, dass das etwas übertrieben sein könnte, aber die deutsche Angabe von 200 Tausend halte ich für möglich und klingt realistisch. Ich habe gesehen, wie die Leichen auf den riesigen Scheiterhaufen der Eisenbahn verbrannt wurden. Den Geruch kann ich nie vergessen. Wir mussten zusammen mit Gefangenen und allen anderen helfen, die



Leichen aus den Kellern zu holen, oft waren ganze Generationen zusammen tot.

Dresden im Jahr 1945 war eine überfüllte Stadt; jedes Gebäude war mit Menschen aus allen Nationen Europas besetzt. Ich mochte Dresden, weil es wie eine multinationale Metropole wirkte, und ich traf viele andere Mädchen von überall her.

Zur Frage, ob Dresden ein legitimes Ziel war, würde ich sagen: ja und nein. Es stimmt, dass es in Dresden viele Fabriken gab, meist nicht-militärische, die für die Produktion von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen genutzt wurden. Die Eisenbahnen waren groß und waren schon einmal

bombardiert worden, sie konnten leicht repariert werden. Wir hatten keine Waffen, um die Stadt zu verteidigen; tatsächlich wurde der Zivilschutz in anderen Gebieten eingesetzt, nicht in Dresden.

Hätten die Alliierten die Fabriken angegriffen, dann wäre Dresden zweifellos ein gültiges Ziel gewesen, genau wie London und Coventry. Das Problem ist, dass die Alliierten nicht die Fabriken angegriffen haben, sondern das Zentrum der Stadt, in dem Zivilisten lebten. Ich glaube, dass nur sehr wenige Fabriken beschädigt wurden, einige blieben den ganzen Krieg über unversehrt, da sie sich im Besitz ausländischer Regierungen befanden. Da die Alliierten keine dieser Fabriken angriffen, würde ich den Angriff als einen reinen Terrorangriff bezeichnen, der auf Zivilisten abzielte.

Ich sage das, weil es das erklärte Ziel der Alliierten zu sein scheint, so viele Frauen, Kinder und Ältere wie möglich zu töten, um die deutsche Moral zu brechen. Das hat überhaupt nicht funktioniert. Ich habe eine Grafik gesehen, die zeigt, dass die deutsche Produktion im Oktober 1944 ihren Höhepunkt erreichte, was zeigt, dass die Bombenkampagne in dieser Hinsicht ein Fehlschlag war. Ich persönlich glaube, dass sie als Kriegsverbrechen betrachtet werden sollte, da so viele Zivilisten starben.

*Was ist nach Dresden mit Ihnen passiert?*

Maria: Die Deutschen kümmerten sich sehr gut um uns, ich blieb den größten Teil des Februars in der Nähe der Stadt, aber die endlosen Flüchtlingskolonnen kamen immer wieder und die Sowjets auch. Ich wurde mit großen Gruppen von Flüchtlingen nach Westen verlegt und wurde Zeuge der Beschießung von Zivilisten durch sowjetische und alliierte Piloten. Schließlich gelangte ich nach Weimar, wo die Stadt im April in amerikanischer Hand war. Ich wurde als Sklavenarbeiter bezeichnet und mir wurde gesagt, dass ich nach Russland zurückgeschickt werden könnte; ich weigerte mich, wie die meisten anderen auch, und bat darum, in Deutschland bleiben oder nach Amerika gehen zu dürfen.



Das war schwierig, denn die Alliierten wussten, dass wir uns freiwillig zur Arbeit in Deutschland gemeldet hatten und im Falle einer Rückführung hingerichtet werden würden. Sie ließen uns Formulare unterschreiben, dass wir in Deutschland als Zwangsarbeiter gehalten wurden und niemand wagte es, dies zu korrigieren, da wir wussten, was das bedeutete. Glücklicherweise lernte ich einen GI kennen, der es schaffte, mich 1946 mitzunehmen. Er wurde mein Mann und wir ließen uns in Cleveland, Ohio, nieder.

[Luftangriffe auf Dresden](#)